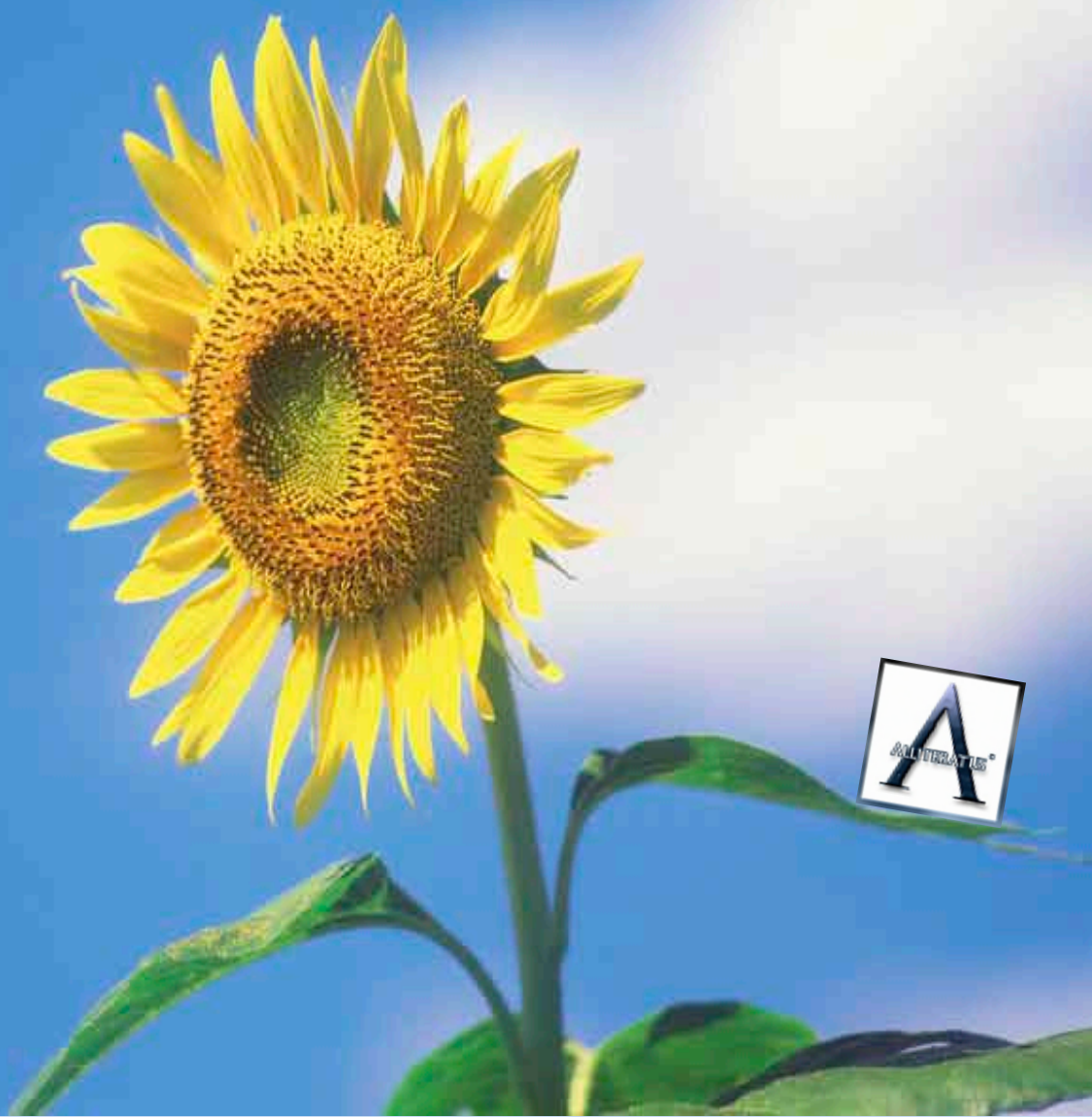


Das besondere Bilderbuch
XIII





Griffin Ondaatje & Linda Wolfgruber: Die Tränen des Kamels. a.d. kanadischen Englisch von Uwe-Michael Gutzschhahn. arsEdition 2014 • 44 Seiten • 12.95 • ab 6 • 978-3-7607-6299-9

Was für ein internationales Buch! Eine arabisch-muslimische Geschichte, geschrieben von einem englischsprachigen Kanadier, übersetzt von einem Deutschen und illustriert von einer Südtirolerin, einer deutschsprachigen Italienerin also. So funktioniert Globalisierung! Eigentlich gehört hier sogar noch hin, dass das Buch in Malaysia gedruckt wird...

Die Geschichte ist in ihrer Grundgestalt nicht neu, sie findet sich, der Autor erzählt es selbst, in den sog. *Hadithen*, traditionell überlieferten Erzählungen aus dem Leben des Propheten Mohammed. Sie wird hier

nicht übersetzt oder originalgetreu nacherzählt, Ondaatje hat sie nach der Inspiration des Originals neu geschaffen und dabei seine eigenen Akzente gesetzt. Es geht um ein Kamel, das seinem Herrn, einem reisenden Händler, viele Jahre schon treu und genügsam schwere Lasten getragen und die heiße und öde Welt der arabischen Wüsten durchlitten hat. Halim, der Händler, nimmt dabei keine Rücksicht auf die Bedürfnisse seines Lasttieres, ihm ist sein Reisetempo, seine Bequemlichkeit im Sattel auf dem Warenberg und der erfrischende Schatten seiner Rasten in Oasen und Ortschaften wichtig. Das Kamel bleibt dabei beladen in der prallen Sonne angepflockt.

Nach vielen gleichförmigen Jahren wird dem Kamel wohl der absehbar unveränderlich schwere Lebensweg deutlich, Trauer erfüllt sein Herz und es vergießt Tränen der Verzweiflung. Halim interessiert auch das nicht. Bis eines Tages die Reise sie nach Medina führt, der Stadt des Propheten. Und während Halim im Schatten schläft, bemerkt Mohammed das traurige Kamel, tröstet es und lässt Halim im Traum die gleiche Verzweiflung nachempfinden. Wird er sich ändern?

Wortreich und verschlungen entwickelt sich die Handlung, ähnlich den Vortragskünsten arabischer Geschichtenerzähler, die allein mit Worten Farbe und Gefühl in ihre Vorträge einfließen lassen. Schon aus dem Text spürt man die Hitze, den Durst, die Verzweiflung des Kamels. Ebenso aber auch die selbstsüchtige Behäbigkeit Halims, seine egoistische Bequemlichkeit. Und obwohl er weder in Wort noch Bild genauer geschildert wird, steht als demonstrativer Gegenpol der Prophet da, einfühlsam, verständnisvoll, aber auch mit Autorität. So kurz die Geschichte letzten Endes ist, so kunstvoll ist sie angelegt – und nimmt die Färbung des Orients an, ergibt sich willig der fremdartigen Stimmung.

Dazu kommt die ebenfalls kunstvolle Illustration, auch sie auf den ersten Blick fremdländisch und ungewohnt, dann aber umso eindrucksvoll- und ausdrucksvoller. Schon die farbliche Grundstimmung gemahnt an sonnenverbrannte Länder: Viel staubiges Gelb, Braun und Grau, stumpfe Farben, schmutzige Töne, selbst in einer Nachtszene eher verwaschenes, sandiges Blaugrau. Nur schemenhaft sind Menschen, Tiere und Gebäude als Silhouetten auszumachen, verlieren sich fast in den wüsten Weiten, lassen Anstrengung und Müdigkeit nachfühlbar werden.

Nur wenn die Szenerie zur Stadt oder Oase wird, konturiert sich alles schärfer, aber auf eine irritierende Weise: Nun werden den flächigen Grundformen rote, blaue und grüne „Ziselierungen“ aufgesetzt, wie mit Kugelschreiber gekritzelte Details, die im ersten Moment fast störend wirken. Doch sie erlauben eine differenziertere Darstellung, einen genaueren Blick auf Feinheiten, wie auch wir ihn uns gestatten sollten. Denn so wird erst sichtbar, was wir mit dem Propheten gemeinsam entdecken sollen: Das Leid der Kreatur, die Existenz fühlender Wesen außerhalb unserer eigenen Spezies. Und siehe da: Das Kamel erscheint auf einmal „lebendiger“, beinahe „menschlicher“ als die Menschen drumherum. Auch bildlich entschlüsselt sich die Botschaft der Geschichte also greifbar. Und noch etwas verblüfft: Selbst das, was gar nicht zu sehen ist, kann man spüren. Denn die Autoren haben, ganz in islamischer Tradition, auf jede bildliche Darstellung Mohammeds verzichtet. Und dennoch ist er da, nicht sichtbar, aber fühlbar für den, der sich auf die Atmosphäre von Text und Bildern einlässt.

Ein wundervolles Buch, reduziert in seiner Optik, dabei aber voller Sinn, voller Gefühl. Ondaatje spricht in seinem Nachwort davon, dass wir vielleicht alle so ein vernachlässigtes „Kamel“ in uns tragen, dem wir mit erneuerter Aufmerksamkeit begegnen und uns seine Bedürfnisse zueigen machen sollten. Dieses Buch hilft uns bei der Suche. (*bernhard hubner*)

Britta Teckentrup: Die kleine Ente mit den großen Füßen. arsEdition 2014 • 32 Seiten • 12,95 • ab 4 • 978-3-8458-0461-3

Entengeschichten sind für alle Kinder schön anzusehen und zu lesen. Warum gerade Enten solche Anziehungskraft auf Kinder ausüben, ist eine interessante Frage. Vielleicht ist es die Tollpatschigkeit der kleinen Tiere an Land? Denn besonders elegant sehen sie ja nicht aus, wenn sie aus dem Wasser watscheln.

Die kleine Ente mit den großen Füßen wächst einem daher besonders schnell ans Herz und wir begleiten ihre verzweifelten Versuche herauszufinden, wofür ihre großen Füße gut sind, mit viel Mitgefühl und Interesse. Denn die Ente hat es nicht leicht, ständig stolpert sie und fällt hin. Das macht sie sehr unglücklich. Aber sie hat Glück, denn ein Küken (!) nimmt sie bei der Hand und macht ihr Mut. Gemeinsam finden sie heraus, warum die kleine Ente so tollpatschig ist, nämlich anhand der riesigen Fußspuren, die sie hinterlässt. Und dann versuchen die beiden Vögel heraus zu bekommen, wofür die großen Füße gut sind. Denn dass da ein Sinn dahinter steckt, daran zweifelt das Küken gar nicht. Also versuchen sie, ob die Ente damit besonders schnell rennen kann, was leider eher nicht der Fall ist. Danach probieren die beiden ob man mit so großen Füßen vielleicht besser balancieren kann, was leider auch nicht der Fall ist. Und hüpfen kann die kleine Ente auch nicht besonders gut. Dann fällt sie in den Teich – das Wunder passiert: Sie ist im Wasser nicht tollpatschig, sondern kann wunderbar schwimmen. Ente hat ihre Bestimmung gefunden.



Das Buch soll Kindern Mut machen, was Britta Teckentrup sehr gut gelingt. Die Grundaussage ist: Finde deine Stärken – der Weg ist nicht leicht. Und den Weg der kleinen Ente zu begleiten, macht sehr viel Spaß, vor allem wegen der liebevoll gezeichneten und collageartig angeordneten Illustrationen. Denn nicht nur der Betrachter und das Küken begleiten die kleine Ente, sondern auch ein Frosch, ein Käfer, eine Spinne und andere Insekten. Und auch die Natur ist wunderschön farbenfroh dargestellt. Durch diese bunten und abwechslungsreichen Illustrationen ist dieses Buch besonders gut geeignet, um Kinder das Erwachen der Natur zu Frühlingsbeginn vor Augen zu führen. Zumal im Frühjahr die Zeit ist, in der die Entenküken schlüpfen, was bei Kindern immer wieder Faszination hervorruft. Amüsant ist vor allem, welche Ideen das Küken hat, wofür die riesigen Füße wohl gut sein könnten, denn ihre Einfälle sind nicht unbedingt die naheliegendsten. Dadurch haben auch die Leser die Möglichkeit zum Raten.

Die Thematik des Buches erinnert sehr an Andersens Märchen des hässlichen Entleins, für Kinder ist dieses Bilderbuch allerdings weitaus aussagekräftiger und leichter verständlich als das Märchen. Stehen nämlich in Andersens Märchen noch Ironie und Gesellschaftskritik im Vordergrund, liegt der Schwerpunkt bei Britta Teckentrup auf Optimismus und Freundschaft. Dennoch: Hier wie dort geht es darum, sich selbst zu akzeptieren. (*sara rebekka vonk*)

Harald Larisch: Wer will fleißige Handwerker sehn...Hinstorff 2014 • 20 Seiten • 14,99 • ab 6 • 978-3-356-01832-5

Ein altes Kinderlied beginnt mit diesen Versen: Wer will fleißige Handwerker sehn, der muss zu uns Kinder gehen... Mit entsprechenden Handbewegungen wurde dann das betreffende Handwerk nachgemacht.

Das vorliegende Bilderbuch von Harald Larisch greift diese Verse auf. Die einzelnen Handwerkerarten einmal in einem Bilderbuch dazustellen, ist eine gute Idee, sowohl vom Verfasser als auch vom Verlag. Vom großen Format und der Dicke der Blätter her ist das Buch eindeutig als Bilderbuch für jüngere Leser konzipiert. Im Gegensatz zu sonst großflächigen Abbildungen auf der einen Buchseite und einem gut lesbaren Text auf der anderen ist aber in diesem Bilderbuch bis auf Überschrift- und Unterschriftsbalken alles klein. Die jeweils auf einer Doppelseite aufgeführten Handwerksberufe werden dabei in einer Überschrift mit betont großen Buchstaben angekündigt. Was dann folgt, ist in Bild und Text arg klein und erfordert mehr als genaues Hinsehen, verlangt auch schon den geübten Blick eines älteren Kindes. Lediglich eine Stelle in der Mitte der linken Buchseite fällt heraus: Hier ist jeweils ein Holzschnitt von Jost Ammann aus dem Ständebuch von 1568 abgebildet, „für die Älteren“, wie Harald Larisch notiert – für die noch Älteren also.



Der Informationstext auf der gegenüber liegenden Seite in der Mitte bringt klärende Worte zu den vorgestellten Berufen, allerdings in Schriftgröße und Druckart nun kaum lesbar; auch die hellgraue Schrift auf mittelgrauem Hintergrund auf der dunkelgrauen Seite erschwert das (Vor)Lesen beträchtlich. Kaum lesbar von ihrer Schrift her sind auch die zahlreichen (grauen) Hinweistäfelchen, die einzelnen Bildern als Erläuterung beigegeben sind, vielleicht in Schriftgröße 6pt. Diese Abbildungen von Tätigkeiten des jeweiligen Handwerks sind zwar so gut wie vollständig, was den ganzen Rahmen betrifft, den dieses Handwerk umfasst – da kommen leicht 50, 60 Bildchen auf der Aufschlagseite zusammen –, doch auch diese Bildchen sind so klein, dass derjenige, der sie studiert, viel zum Schauen hat; manchmal ist das etwas verwirrend und mühsam, wenn auch immer interessant. Man könnte sie in ihrer Art und Vielfalt in etwa mit Comics vergleichen, wobei anstelle der Sprechblasen Täfelchen herhalten.

Es sind erfreulich viele Handwerksberufe, die vorgestellt werden, und kaum eines wird Kindern aus eigener Anschauung noch bekannt sein: In den dicken Überschriften sind aufgeführt: Schreiner, Müller, Schmied, Fleischer, Schlosser, Uhrmacher, Dachdecker, Friseur, Maurer, Glaser, Orthopäde, Installateur, Elektriker, Augenoptiker, Töpfer, Brunnenbauer, Kaminkehrer, Zuckerbäcker. Ob sich allerdings Orthopäde und Augenoptiker geehrt fühlen, wenn man ihre Tätigkeit zu den Handwerksberufen zählt, sei dahin gestellt.

Ein aus dem Rahmen fallendes, eigenwilliges Bilderbuch, eigenwillig in der Aufmachung, vom Titelblatt bis zur letzten Bilderschriftzeile am Schluss des Buches, eigenwillig aber auch in der Art der Darbietung dessen, was das Buch aussagen will. Wer ein Buch mit vielen kleinen Bildchen mag, wer sich gern eine solche Vielzahl kleiner Bilder anschaut und dazu keine Mühe und Zeit scheut, die winzigen begleitenden Texte zu lesen, der wird mit viel Spaß Seite für Seite durchblättern und immer wieder aufs Neue die Tätigkeiten vieler Handwerker studieren. (*rudolf van nahl*)



Satomi Ichikawa: Das Tomatenfest. a.d. Französischen von Eva Ziebur. Moritz 2013 • 40 Seiten • 12,95 • ab 5 • 978-3-89565-256-3

Die kleine anschauliche Geschichte spielt im heutigen Japan. Hana entdeckt im Supermarkt ein schwächliches Tomatenpflänzchen und überredet ihren Vater, es ihr zu kaufen. Sie kümmert sich fortan liebevoll und sachkundig um ihre kleine Pflanze. So setzt sie diese in einen größeren Topf, sammelt Raupen von den Blättern, spricht mit ihr und nimmt wie eine Freundin mit in die Ferien zu ihrer Oma. Eingepflanzt in Omas Gemüsegarten bekommt sie Blüten und erste grüne Früchte.

Ein aufziehender Taifun beängstigt Hana. Gemeinsam mit der Oma schlagen sie Pfähle ein und binden die Pflanzen an ihnen fest. Alle überstehen den kräftigen Taifun



etwas zerzaust aber unbeschadet. Bald sind auch Hanas Tomaten reif und als ihre Eltern kommen, um sie nach Hause holen, gibt es ein großes Tomatenfest. Ganz im Sinne der buddhistischen Tradition wird das Gemüse liebevoll aufgeschnitten und auf großen Blättern wirkungsvoll angerichtet. Das gemeinsame Essen zeigt einerseits die Dankbarkeit für die Naturfrüchte und andererseits macht es Ernährung auch als ästhetisches Vergnügen deutlich: „Man isst nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit den Augen!“

Eine Geschichte, die durch ihre einfache Handlung besticht. Hana hegt und pflegt ihre kümmerliche Pflanze. Sie entwickelt eine enge Bindung zu der Pflanze, das wird vor allem in der Taifun-Nacht deutlich. Hanna fragt sich, ob ihre Pflanze Angst verspürt. Die Künstlerin fängt die Bedrohung des Taifuns mit düsteren, grauen Farben ein. Mit Hannas Hilfe, wird aus dem Kümmerling eine prächtige Tomatenpflanze mit saftig roten Früchten. Das Wachsen und Reifen, Beharrlichkeit und Zuversicht sind die Themen des empfehlenswerten Bilderbuches.

Beim Vorlesen und der Betrachtung bleibt das Drama Fukushima ausschließlich im Bewusstsein der Erwachsenen. Hier spielt es keine Rolle, weil es dem kleinen Betrachter nicht zugänglich ist. Unsere Verantwortung für die Dinge, die wir essen, kommt als Botschaft sehr wohl an. Das Tomatenfest ist eine Geschichte über das Glück, eine Pflanze zur Reife wachsen zu lassen und die Freude an der Verantwortung für ein Lebewesen.

Die in Paris lebende japanische Illustratorin Satomi Ichikawa erzählt das Thema in anmutigen Aquarellen mit traditionellen Bezügen. So sind zwar Hanna und ihre Eltern zeitgemäß gekleidet, die Großmutter jedoch ist nach alter Tradition mit Kopfhaube und Kittel dargestellt. Die stimmungsvollen Bilder versetzen den Betrachter mit den typischen japanischen Häusern, Landschaften und Einrichtungsgegenständen in eine uns unbekanntere Welt. Viele Details erzählen von den traditionellen Dingen, die in der Umgebung Hanas vorkommen. Aber auch Bienen und Schmetterlinge, Sturm, Regen, Pflanzstäbe, Eimer, Hacke, Spaten sind unverzichtbar.

Im Zentrum der Handlung steht die Pflanze. Die Platzierung und das Format der Bilder verändern sich im Verlauf der Handlung. Somit wechselt Proportion und Perspektive. Ein Spiel mit Nähe und Distanz, von Raum und Detail belebt die ruhige Erzählung. Einige Illustrationen sind randlos und formatfüllend, andere sind inmitten des Textes platziert oder durch einen unscharfen Aquarellrand begrenzt.

Der Erzähltext eignet sich mit den vielen Dialoganteilen hervorragend zum Vorlesen und ergänzt die Narration der Bilder. Ein sehr zu empfehlendes Bilderbuch das die Lust weckt, etwas Wachsen zu lassen und sei es nur auf der Fensterbank. (*manuela hantschel*)



Heinrich Böll & Emile Bravo: Der kluge Fischer. Hanser 2014 • 36 Seiten • 14,90 • ab 6 • 978-3-446-24298-2

Da liegt ein Buch vor mir, dem man seinen Klassikerstatus schon von außen anzusehen meint, so rührend „altväterlich“ ist schon die Anmutung des Einbandes.

Wenn man dann die bibliografischen Angaben etwas genauer unter die Lupe nimmt, stellt man fest, dass zumindest

die Geschichte auch ein wahrhaft „klassisches“ Alter hat, stammt sie doch von 1963, ist also gut 50 Jahre alt. Doch was besagen solche Daten? Können sie nicht völlig irrelevant sein, vor allem für den Veröffentlichungs-„Wert“ eines Buches, der sich ja weniger am Alter, sondern eher an der Aktualität eines Textes bemisst? Hat Bölls Fabel uns also heute noch etwas zu sagen?

Kurze und klare Antwort: Ja, sie hat. Dabei führt uns der Titel zunächst etwas in die Irre, denn von einem „klugen Fischer“ erwarten wir, Ökologie hin oder her, doch vor allem auch wirtschaftlichen Erfolg und auf reichen Fang ausgerichtete Planung seiner Tätigkeit. Genau das also, was der Tourist, die zweite Figur neben dem Fischer, von seinem Gegenüber fordert. Es geht ihn zwar eigentlich nichts an, er ist an der westeuropäischen Küste ja zu Urlaubszwecken und sollte froh sein, ein so reizvolles Motiv wie den schlafenden Fischer in seinem Boot für sein Fotografieren gefunden zu haben. Doch wer kann schon seinen Alltag völlig für die Ferientage vergessen? Der Tourist kann es jedenfalls nicht. Und so beginnt er den schlaftrunkenen Fischersmann auszufragen, nach der Häufigkeit seiner Fangfahrten, nach der verwendeten Boots- und Fangart, nach dem erzielten Ertrag – die Dinge, die einen geschäftlich erfolgreichen Deutschen eben interessieren (und wir müssen leider fürchten, dass es sich um einen Deutschen handelt, nicht nur wegen Heinrich Böll).

Die Antworten können den auf Effizienz getrimmten Mächtegegnhelfer nicht zufrieden stellen, erkennt er doch sofort Potential zu Verbesserung der Erträge und zur Ausweitung des Geschäftsfeldes. Er steigert sich in einen fast missionarischen Rausch, um dem „armen“, „unerfahrenen“ Fischer zu seinem Glück zu verhelfen. Größer und aufwändiger werden seine Pläne und Ideen, am liebsten würde er sicher die Sache persönlich in die Hand nehmen. Und dann schildert er dem Fischer, welche unvorstellbare Ergebnisse seine Mühen zeitigen würden – und der Fischer ist verblüfft. Der Leser ist es auch, denn so wird er eher nicht gedacht haben. Nicht umsonst heißt der beziehungsreiche Titel der Böll'schen Originalerzählung „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ – 1963 genau wie heute ein sehr provokanter Titel, mit dem man unmöglich streb- und arbeitsame Mitmenschen belästigen sollte. Wo kämen wir denn da hin?

Vielleicht zur Abwechslung mal ans Nachdenken? Wie auch immer, die „Anekdote“ zielt eigentlich mehr auf den erwachsenen und sortentypischen Deutschen als auf Kinder, doch in Zeiten eines schon im Kleinkindalter beginnenden Effizienztrainings und ganztäglicher Termin- und Aufgaben-

pläne weiß man manchmal kaum noch, ob es noch „Kinder“ im früheren Sinne geben darf, mit Zeit zu sinnfreiem und ziellosem Spielen und uferloser Fantasie. Da ist der Hanser-Verlag sicher mehr „auf der Höhe der Zeit“ als Herr Böll es aus heutiger Sicht war. Und so ist es kein Wunder, aber ein veritables Vergnügen, die Geschichte jetzt auch bebildert zu erleben. Und diese Bilder haben es in sich. Sie gefallen zunächst durch ihren ebenfalls altväterlichen Charme, mit dem sich die Geschichte Bild für Bild nach Art eines ursprünglichen „Comicstrips“ entfaltet, mal ganzseitig, dann in Zweier- oder Vierergruppen pro Seite. Das Ganze mit sicherem Strich und starkfarbiger Kolorierung, mit wörtlicher Rede in Sprechblasen, ganz wie früher schon.

Es vermittelt ein angenehm heimatliches, vertrautes Gefühl, wie diese Bilderstreifen Erinnerungen an berühmte Vorgänger wie Hergé oder Manfred Schmidt wachrufen, dabei aber niemals kopieren, sondern nur Stilmittel zum Leben erwecken, die aus der Entstehungszeit der Geschichte stammen und den Geist jener Zeit mit sich tragen. Ob das jeder Leser merkt, sei dahingestellt, es erhöht aber den Genuss, diese Reminiszenzen bewusst wirken zu lassen und einerseits den „Hauch der Geschichte“ zu spüren, andererseits leise zu trauern, weil die unscheinbar wirkende, dabei aber ganz große Kunst jener Zeichner so von krachenden Effekten und Möchtegern-Modernismus verdrängt wurde. Schön, dass es solche Könner noch gibt, schön, dass sich noch Verlage trauen, in diese Richtung zu investieren. Man wünscht dem Buch von Herzen ganz großen Erfolg – und allen Lesern, dass sie die Botschaft in ihr eigenes Leben einfließen lassen mögen. Die Welt wäre ein entspannterer Ort, und solche „Klugheit“ wäre ein Zeichen echter Intelligenz! (*bernhard hubner*)

Noelia Blanco & Valeria Docampo. Im Garten der Pustebumen. a.d. Französischen von Anna Taube. mixtvision 2013 • 40 Seiten • 13,90 • ab 5 • 978-3-9394580-8

Was geschieht, wenn das Optimum erreicht ist? Wenn Maschinen die absolute Perfektion ermöglichen? Wenn Gedachtes und Gewünschtes makellos von den Perfekten Maschinen erfüllt werden? Dann braucht es zum Wunscherfüllen keine Träume, keine Sternschnuppen, keine Wimpern und keine magischen Momente mehr.

Im Windmühlental ist genau das passiert. Roboter übernehmen das Leben der Menschen. Im Tal der Windmühlen haben die Perfekten Maschinen alles optimiert. Es gibt keinen Grund mehr, sich etwas zu wünschen, weil ja schon alles so perfekt ist. Die Menschen werden ihren Maschinen immer ähnlicher. In ihren Roboter-Rüstungen können sie Nähe nur über Knopfdruck herstellen, Kabel verbinden sie stets mit den Maschinen. Selbst in der Liebe vertrauen sie auf deren Perfektion, die dritte Doppelseite zeigt das futuristisch und atmosphärisch effektiv.





Nur Anna, die kleine Schneiderin des Dorfes, hat sich das Wünschen bewahrt. In ihren Wunsch-Träumen ersehnt sie, etwas ganz Besonderes zu nähen. Dabei denkt sie an Meeressaum, Sternspitzen oder Wolkenumhänge. Sie ist der sinnbildliche Gegenentwurf zu den hoffnungslosen Maschinen. Mit ihrem leuchtend roten Haaren im grünen Kleid verkörpert sie Wünsche, Sehnsüchte und Träume. Eines Nachts beobachtet sie den riesigen Vogelmann bei seinen unermüdlichen Flugversuchen. Sein Herzenswunsch ist, fliegen zu können. Deswegen baut er sich immer wieder neue Flügel. Anna verspricht ihm einen Fluganzug zu nähen. Doch wie bringt man einen großen, schweren Mann in die Luft, so dass er wie eine Feder fliegt?

Auf einmal erinnert sie sich an den Pustebumengarten. Dorthin sind die Menschen vor der Maschinenzeit gegangen, um den Pustebummen ihre Wünsche anzuvertrauen. Der Wind nimmt die Wünsche in unbekannte Ferne mit, um sie zu erfüllen. Anna gelangt in den magischen Pustebumengarten und folgt den Schirmchen bis zu einem Bergkamm. Hier hinterließ ihr der Wind seine Haare. Anna nutzt die Windhaare als Fäden für den Fluganzug. Sie erfüllt sich und dem Vogelmann den innigsten Herzenswunsch und bricht damit den Bann des „perfekten“ Dorfes. Ein frischer Wind fegt die Starrheit und Leblosigkeit hinweg. Die Windmühlenflügel drehen sich wieder, die Menschen schalten ihre Maschinen ab, der Wind bringt das Leben zurück. Wünschen schafft Bewegung und Entwicklung.

Das traumschöne Bilderbuch *Im Garten der Pustebummen* mit dem Text von Noelia Blanco und den Illustrationen von Valeria Docampo versetzt den Betrachter bereits mit dem Cover in eine sehnsuchtsvolle märchenhafte Stimmung. Das Autorinnen-Duo stellt die Träume der Menschen der Nüchternheit der technisierten Welt in Form und Inhalt in einer gelungenen Text-Bild-Kombination genial gegenüber. Kräftige, leuchtende Farben (Anna und der Vogelmann) und surrealistisch und bedrückend wirkende Illustrationen betonen die Gegensätze überzeugend. Ein Gut-Böse-Spiel mit Licht und Schatten, Hell und Dunkel, mit wechselnden Proportionen und zarten atmosphärischen Bildern eröffnen beim Betrachten emotionale Zugänge.

Valeria Docampo ist mit *Die große Wörterfabrik* einem großen Publikum bereits bekannt. Ihr besonders anmutiger und überzeugender Zeichenstil offenbart sich auch in dem vorliegenden Bilderbuch. Die poetische Sprache verstärkt die emotionale Wirkung der formatfüllenden Illustrationen. Dabei ordnen sich die kurzen Erzähltexte der Bildkomposition unter und lassen der Illustration genügend Freiraum für Interpretation und Imagination.

Das Bilderbuch bleibt lange im Gedächtnis und bei jedem neuerlichen Betrachten fallen weitere Einzelheiten auf. Es ist aufgeladen mit einfachen Metaphern, die sich bereits Kindern vermitteln lassen. Fliegen steht für Freiheit und Unabhängigkeit, die Pustebumme und der Wind gehen eine zwingende Symbiose ein.

Welchen Wert hätte ein Blütenschirmchen ohne Wind? Welchen Sinn machen Windmühlen ohne Wind? So ist auch das Leben ohne Wünsche nicht wünschenswert. Wünschen hilft! Dieses Bilderbuch ist der Beweis, wir können dem Zauber des Wünschens und der Hoffnung auf Erfüllung nicht entgehen. Mit der Kraft des freien Geistes lassen sich auch Herzenswünsche erfüllen.

Ein sehr empfehlenswertes Bilderbuch für Menschen ab 4 Jahren! (*manuela hantschel*)

Aaron Frisch & Roberto Innocenti: Das Mädchen in Rot. a.d. Englischen von Ulli & Herbert Günther. Gerstenberg 2013 • 32 Seiten • 16,95 • ab 8 • 978-3-8369-5742-7

Der erste Gedanke: Och nö, nicht schon wieder eine Rotkäppchen-Version! Dann, beim ersten, flüchtigen Blick auf die Bilder, die Erleichterung: Nein, das ist es auch nicht, da ist nichts von Wald und Wolf und Großmutter zu sehen. Aber schon lustig, dass da wohl auch ein Mädchen zum roten Mäntelchen eine rote Mütze trägt, kein Wunder, wenn man da falsch denkt. Und dann beginnt man zu lesen, die Geschichte, die in kleinen Portionen in kleinen grauen Kästen jeweils unten auf der Seite abgedruckt ist, in der Breite identisch mit dem darüber stehenden Bild. Und man ist erneut verunsichert und fragt sich, was man denn nun glauben soll? Es ist die Geschichte von Rotkäppchen, ganz unzweifelhaft. Sie mag in Winzigkeiten differieren, aber es geht um das Mädchen, seine Großmutter, die mit einem Korb Lebensmittel besucht werden soll, die Schwierigkeiten und Tücken des Weges durch einen Wald, vor denen die Mutter das Mädchen warnt. Dann plötzlich, mitten in der Wildnis, tauchen Schakale auf, die das Mädchen bedrohen, bis ein Jäger sie vertreibt und dem Mädchen hilft. Sie vertraut ihm, erzählt ihm von der Großmutter und wird sogar ein Stück von ihm begleitet, bis er sie dann doch alleine lässt und „etwas erledigen“ muss. Und wir fürchten das Schlimmste...



Dieser Text ist also schon gut für einige Irritation, er bestätigt Ahnungen und widerlegt sie gleichzeitig, er ist vertraut und fremd in einem. Dazu ist die Geschichte eingebettet in ein ganz kleine Rahmenerzählung, in der eine märchenerzählende Figur einer Gruppe Kindern eine „gute Geschichte“ verspricht, noch dazu eine, die sich verändern kann. Und dann der entscheidende Satz:

„Wie sehr ihr auch Ausschau haltet, ihr könnt nie wirklich wissen, was kommen wird.“

Was kommt, ist zunächst eine verblüffende Illustration der eigentlich bekannten Geschichte, aus der Idee und der Feder des weltbekannten Künstlers Innocenti. Er verlegt die Geschichte in die Untiefen einer modernen Stadt, dorthin, wo sie sich am grauesten, am unfreundlichsten und am hässlichsten zeigt. Es ist eine Art Ghetto, verwahrlost, schmutzig und angefüllt mit den merkwürdigsten Typen, von denen man vielen nicht gern im Dunkeln begegnen möchte. Und solche Bezirke, seien wir ehrlich, gibt es in jeder Stadt, auch wenn man sie gerne weiträumig umfährt, schon gar nicht dort zuhause sein möchte.

Innocentis Technik baut auf eine gleichzeitig realistische, aber zugleich überhöhte Darstellung. Er trägt auf wenigen Quadratzentimetern zusammen, was in Wirklichkeit verstreuter und weniger massiert zu sehen ist. Die Wirkung ist eindrucksvoll, ohne konkreten Anlass steigert sich der Betrachter in eine Stimmung der Bedrohung, der Unterlegenheit und der Verlorenheit selbst mitten in

der Menschenmenge. Zwar gibt es immer wieder kleine „Aufheller“, doch selbst die offiziell prächtigen Bereiche dieses Stadtmolochs beängstigen und erinnern eher an ein Labyrinth als an teure Konsumtempel. Und es fällt auf: Immer wieder sind da Hunde, die die Zähne fletschen, fast hörbar knurren und damit an den Märchen-Wolf gemahnen.

Gänzlich furchterregend wird es dann, wenn die „Schakale“, motorisierte Jugendbanden auftauchen – und natürlich der „Jäger“, eine schwarze Leder-Rocker-Gestalt. Wie sich die Dinge zeigen, kann das Ganze auch kein gutes Ende nehmen, dagegen war das Originalmärchen fast noch weichgespült. Doch erinnern wir uns an den wichtigen Satz in der Einleitung, nichts ist so, wie man es erwartet.

Starker Tobak also, dieses Mädchen in Rot, nichts für ganz Kleine und nichts für vor dem Schlafengehen. Aber, noch einmal realistisch gedacht: Die geschilderten Gefahren gibt es, für manche selten, für andere täglich, und eine Umgebung wie in diesen Bildern fördert das noch. Es ist also in erster Linie nicht, wie im Märchen, vor allem Warnung vor Gefahren und Drohung, sich elterlichen Anordnungen nicht zu widersetzen. Es ist harte, aber gerechtfertigte Kritik an den Schwachstellen unserer Gesellschaft, an slum-ähnlichen Lebensverhältnissen, an rücksichtsloser Ausbeutung, an der gewollten Unübersichtlichkeit des Lebens, wie es die glitzernde Geschäftswelt zur Verlockung nutzt. Und es ist Kritik an einer Welt, die eigentlich keinen Platz für Kinder hat, zumindest keinen ge- und beschützten. Und dass es hier – mit einigem Hinbiegen – halbwegs gut ausgeht, ist mehr literarische Erfindung als die vorherigen Fähnrisse.

Märchen waren immer schon brutal und bedrohlich, das ist diesem Genre zu eigen. Für manche Kinder mag der Schauer hier aber etwas zu eindringlich sein, das sollten Eltern vorher kritisch abwägen. Dennoch ist dies ein ungemein wichtiges und zielgenaues Buch, das gerade auch erwachsene Leser an ihre vernachlässigten Pflichten erinnert, denn wer sollte diese Welt verbessern, wenn nicht die „Großen“? Nichts zum Genießen also, aber ganz viel zum Hellhörigwerden. Großartig! (*bernhard hubner*)



Catherine Metzmeier & Grégoire Mabire: Die Katzenbande. a.d. Französischen von Seraina Staub. Orell Füssli 2013 • 24 Seiten • 14,95 • ab 4 • 978-3-280-03464-4

Irgendwo in einer großen Stadt mit viel Verkehr und Lärm lebt in einer stillen Oase, umgeben von einer Mauer und zwischen abgestelltem Gerümpel, eine Katzenbande und hält ein Mittagsnickerchen. Unter ihnen befindet sich ein kleiner namenloser Kater. Nach dem Mittagsschlaf will die Bande los und sich einen Imbiss genehmigen. Der kleine Kater aber soll wegen seiner geringen Größe zu Hause blei-

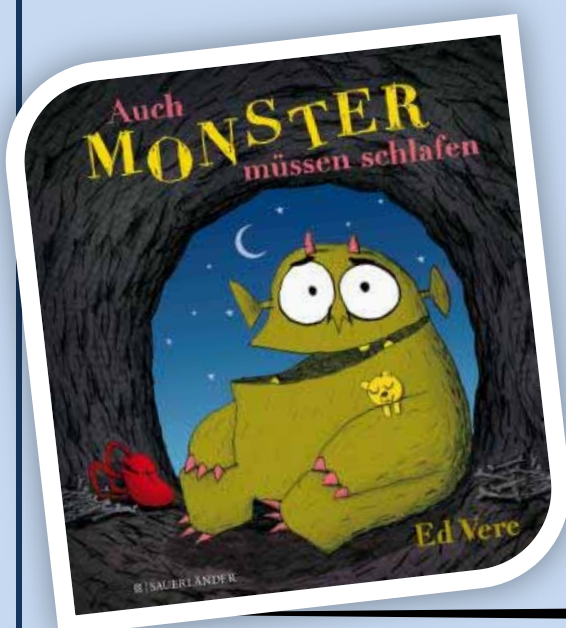
ben. Das aber gefällt ihm nicht und so folgt er den anderen Katzen heimlich durch die Stadt. Im Hinterhof eines Restaurants angekommen, entdecken die Katzen eine gut gefüllte Mülltonne und stürzen sich begeistert hinein. Der kleine Kater muss mit ansehen, wie ein Windstoß den Deckel zufallen lässt und die Freunde nunmehr darin gefangen sind. Da lässt sich der Kleine etwas einfallen, um seine Freunde zu retten...

Wenn man das Buch in die Hand nimmt, fallen zuerst die wunderbaren, in vielen leuchtenden Farben gehaltenen Bilder auf. Diese warten mit einer Mischung durchaus realistischer Details (wie Mauern, Müll oder Straßenszenen) und kindgerechter Darstellungen (z.B. die Fahrzeuge, vor allem aber die Katzen) auf. Schnell lässt man sich gefangen nehmen von den Bildern und schwelgt mit den Augen in Farben, Szenen und Details, wobei die Geschichte selbst fast ins Hintertreffen zu geraten droht.

Hat man sich dann (fast) satt gesehen und der Geschichte zugewendet, wird man von dieser eingenommen. Spätestens jetzt schließt man den Kleinen ins Herz, der sich selbstbewusst und voller Lebensfreude durch das Leben schlägt. Amüsant ist dann zu lesen und zu sehen, mit welcher Pfliffigkeit er die Notsituation meistert und seine Freunde rettet. Kindgerecht wird den kleinen Lesern vorgeführt, wie man sich mit Mut und Klugheit in einer gefährlichen Umgebung behaupten und dabei auch anderen helfen kann.

Ansprechend ist auch das Schriftbild mit seinen großen Buchstaben. Ausrufe sind in anderer Schrift und in Fettdruck gehalten; dies erleichtert das Erkennen, sowohl den Kindern, die noch nicht lesen können, die aber beim Vorlesen dank des Druckes Anhaltspunkte haben, der Geschichte zu folgen, als auch den Erstlesern, die dadurch lernen können, ihr Lesen zu modulieren.

„Die Katzenbande“ ist ein optisch und inhaltlich sehr schön geratenes Bilderbuch über Mut, Freundschaft und Selbstbehauptung. Kinder (und Erwachsene) werden sich mehr als einmal zu diesem greifen, zumal sich immer etwas Neues entdecken lässt. (*elmar broecker*)



***Ed Vere: Auch Monster müssen schlafen.
a.d. Englischen von Stephanie Menge.
Sauerländer 2014 • 32 Seiten • 14,99 •
ab 3 • 978-3-7373-5070***

Für diejenigen, die langweilige Gutenachtgeschichten satt haben, gibt es nun ein wunderbar unheimliches und lustiges Monsterschlafbuch. Mit skurril-humorvollen und beeindruckend gezeichneten Illustrationen lädt dieses großformatige Bilderbuch zum Vorlesen und Interagieren vor dem Schlafen gehen ein.

Es gibt keine Monster? Das Gegenteil lässt sich beweisen. Denn dieses Monster macht sich nicht nur lippenschleckend auf einen beschwerlichen Weg zu ihrem Kind – nein, es will es auch fressen! Oder etwa doch nicht? „SO EIN QUATSCH!“ Das vierzahnige Monster mit den „Shriek“-Ohren und den großen Glubschaugen wirkt an und für sich wenig angsteinflößend, aber wenn es nun wirklich Hunger hat?

Auf eine sehr phantasievolle und kreative Art und Weise wird hier mit den Ängsten der Kinder gespielt. Die übersichtliche Geschichte ist sehr schön in die Bilder eingebettet und durch ein abwechslungsreiches Textbild wird der Text selbst zu einem Bestandteil der Illustrationen. Die Geschichte eignet sich besonders gut zum Vorlesen, da sie das Kind direkt anspricht und mit lautmalischen Begriffen arbeitet – etwas was Kinder zum Nach- und Mitmachen anregt. Das Buch bietet Eltern eine gute Möglichkeit mit ihrem Kind über dessen Ängste zu sprechen und sie dem Kind vielleicht sogar nehmen zu können. Eine der größten Ängste von Kindern ist, dass sich ein Ungeheuer jedweder Art in ihrem Zimmer versteckt. Für die Bewältigung dieser Angst sind Kreativität und Phantasie nötig und so hat Ed Vere ein Kinderbuch geschaffen, das durchaus angemessen ist und Abhilfe schaffen kann. Denn die Geschichte geht gut aus – für das Kind und das Monster.

Dennoch sollten Kinder diesem Buch vielleicht nicht unbedingt allein begegnen, auch wenn die Zeichnungen selbst ein gutes Gleichgewicht zwischen gruselig und niedlich darstellen. Doch Einwand, dass Buch visualisiere Ängste von Kindern und mache sie somit realer, ist durchaus berechtigt. Trotzdem – Albträume wird das Buch nicht hervorrufen, denn in Albträumen verarbeiten Kinder eher am Tag Gesehenes und emotionale Probleme. Gruselgeschichten können Kinder oft besser verkraften, als wir Erwachsene es uns denken können.

Auch *Monster müssen schlafen* ist bereits 2011 in Großbritannien erschienen und erfreut sich dort seit seiner Veröffentlichung größter Beliebtheit. Es ist Ed Veres erstes Buch, das auf Deutsch übersetzt wurde und es bleibt zu hoffen, dass noch einige folgen werden... (sara rebekka vonk)

Annemarie van Haeringen: Coco und das kleine Schwarze. a.d. Niederländischen von Marianne Holberg. Urachhaus 2014 • 32 Seiten • 14.90 • ab 4 • 978-3-7725-2883-5

Die Silhouette eines Chanel-Flakons ist unverwechselbar: eckig, den-noch weiblich-elegant, schlicht und nahezu perfekt in den Proportionen – kurz: Er stellt das dar, was man einen „Klassiker“ nennt. Diese Silhouette hat Annemarie van Haeringen, die das die Kinderbuch *Coco und das kleine Schwarze* geschrieben und illustriert hat, für die Gestaltung ihres Einbandes gewählt. Auf schwarzem Untergrund (wie





sollte er auch anders sein) ist die große weiße Silhouette des Flakons zu sehen, darin ist es gelb, und das Mädchen Coco kniet im karierten Waisenhauskittel und schrubbt den Boden. Dazu der Titel in der unverkennbaren schwarzen Chanel-Schrift (Century Gothic bold). Das alles ist sehr geschickt gemacht, denn so kommt auf den ersten Blick sowohl in der Form- und Farbgestaltung, als auch inhaltlich alles Wichtige zum Ausdruck, was das Buch erzählen will.

Ein Buch über die Modeschöpferin Coco Chanel (1883–1971) im Urachhaus Verlag – das macht neugierig. Und es macht Lust auf mehr. Wenn man an diesem Kinderbuch irgendetwas bemängeln kann (dies sei gleich vorweggenommen), dann, dass es zu kurz ist. Man würde gern mehr von Coco lesen und sehen. Aber vielleicht empfindet auch nur ein erwachsener Leser das so.

In kurzen Schlaglichtern erzählt das Buch die Lebensgeschichte der französischen Modemacherin, angefangen von ihrer Zeit im Waisenhaus (die besonders bitter ist, wenn man noch einen Vater hat), über die Jahre als Schneiderin für reiche Damen, bis hin zur Entwicklung ihres eigenen Modestils: Hosen für Frauen, die anständig reiten wollen, schlichte und dennoch elegante Hüte, bis hin zum eigenen Parfüm und dem berühmten Kleid in schwarz.

Über das „Kleine Schwarze“ meint sie selbst: „Schwarz hat alles! In einem schwarzen Kleid sieht man vor allem die Frau, die es trägt, und nicht das Kleid selbst.“ Schön ist die Idee, auf dem vorderen Vorsatzblatt das Schnittmuster des Kleides abzubilden, auf dem hinteren Vorsatzblatt dann das fertige schwarze Kleid, so, wie es nach dem Muster entstanden ist. Das bildet einen hübschen Rahmen und ist beispielhaft für viele liebevolle Details, die in dem Buch zu finden sind: so stickt die kleine Coco, als sie im Waisenhaus Muster sticken soll, schon einmal ihr später so berühmtes Chanel-Logo, das verschränkte Doppel-C, in die Decke. Oder dieselbe füllige Dame, die sich zunächst (noch der alten Mode gehorchend) in ein Korsett zwingen lässt, springt ein paar Seiten weiter barbusig und schwerelos-leicht wie eine Elfe über den blauen Seitenhintergrund und wirft das beengende Mieder in hohem Bogen von sich. Solche Bilder machen sicher auch Kindern Spaß.

Die Zeichnungen sind auf wenige Farben reduziert, kommen mit wenigen und klaren Linien aus und zeigen bei aller nötigen Reduzierung (immerhin geht es ja um Chanel) viele schöne Kleinigkeiten, die es zu entdecken gilt. Dabei macht die letzte Doppelseite am meisten Freude, weil sie zeigt, dass jede, aber auch wirklich jede Frau (vom jungen Mädchen bis zur Oma mit der Gehhilfe) in jeder Form und Größe mit dem „Kleinen Schwarzen“ bestens angezogen ist. Was ja zu beweisen war. (*carmen seehafer*)



***Fabrizio Silei & Maurizio A. C. Quarello: Absents
- 1938. Ein Fußballer sagt Nein. a.d. Italienschen
von Edmund Jacoby. Jacoby & Stuart 2014
• 40 Seiten • 14,95 • ab 8 • 978-3-942787-15-4***

Fußballer sind berühmte Leute, immer schon. Doch wofür sind sie berühmt? Für ihr sportliches Können und ihre spielerische Leistung natürlich in erster Linie. Heutzutage allerdings auch oft für die unglaublichen Summen, die sie kassieren, für den Kult, der um ihre Person und ihr Privatleben gemacht wird. Oft auch für das Geschick, mit dem sie sich vermarkten, Produkte bewerben, einen Lebensstil vorführen, der sog. „normale“ Menschen beeindruckt und zur Nachahmung anregt. Und manchmal für ihre Vorbildfunktion, die Fairness, die sie vorleben – oder für die Missachtung solcher Eigenschaften. Fußballer sind „Stars“, genauso wie Schauspieler, Sänger oder andere Künstler.

Eher selten wird heute daran erinnert, dass Fußball einmal „nur“ Sport war, ein Hobby für Amateure, die davon nicht wirklich gut leben konnten, eine Leidenschaft, die sie mit den Zuschauern teilten und für die sie auch damals schon berühmt und beliebt waren. Und schon gar nicht denkt man an Zeiten, wo Sport und damit auch Fußball „in den Dienst der Sache“ gestellt waren und eines von vielen Mitteln der Politik, Ausdruck von Über- oder Unterlegenheit. Obwohl – manchmal meint man, das hat sich nicht wirklich geändert.

In diesem Buch geht es um einen weithin vergessenen Protagonisten des Fußballs in solch schwieriger Zeit: Den österreichischen Mannschaftskapitän und Superfußballer Matthias Sindelar, der 1938 die österreichische Nationalmannschaft in ihrem letzten Länderspiel gegen Deutschland führte, das gerade sein südliches Nachbarland überrannt und „angeschlossen“ hatte. Dieser Matthias Sindelar ist so prominent wie die heutigen Spitzenfußballer auch, man kennt und liebt ihn – und man erwartet viel von ihm. Vertreter der „Fans“ sind unter anderem der neunjährige Markus und sein Vater, die in Wien leben und sich auf das große Spiel freuen, das sie selbst besuchen werden.

Markus ist nicht nur Fan des Fußballers, sondern als Schüler auch angesteckt von der Begeisterung seiner bereits braun uniformierten Lehrer für das werdende Großdeutschland. Er träumt davon, mit einer unbesiegbaren Mannschaft die ganze Welt zu erobern – ein verbreiteter Traum in dieser Zeit. Ein Traum allerdings, den sein Vater ablehnt, der sich im Untergrund mit Anhängern eines frei und selbstständig bleibenden Österreichs trifft und gegen die Besatzer agitiert. Doch davon ahnt Markus nichts. Kurz vor dem Spiel wird der Vater beauftragt, Sindelar von einer Verweigerung des Länderspiels zu überzeugen, da der Spielausgang schon vorgegeben und ruhmreich für Deutschland sein soll.

Das Spiel findet statt, Markus und sein Vater sind im Stadion und auch Sindelar tritt an. Hat er sich für Deutschland entschieden? Er hat sich für den Fußball entschieden und er „liefert“, doch die Sieger und Verlierer sind hinterher anders verteilt als geplant. Und im Dritten Reich gegen die Pläne zu verstoßen, das war ungesund und eigentlich nicht zu empfehlen.

Das Schicksal des Matthias Sindelar ist keine Fiktion, ihn und die geschilderten Ereignisse hat es wirklich gegeben, genau so wie die äußeren Umstände einer Zeit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, die in Österreich tiefe Gräben aufriß und heute gerne „unter den Tisch gekehrt“ wird. Dass es eines italienischen Autors bedurfte, um an diesen Sindelar zu erinnern, ist symptomatisch, erstaunlich und erklärlich zugleich. Einer der Vorwürfe gegen Sindelar war seine Verbindung mit einer italienischen Jüdin, und Faschismus ebenso wie fast manische Fußballverehrung hatten bzw. haben Hochkonjunktur auch in Italien.

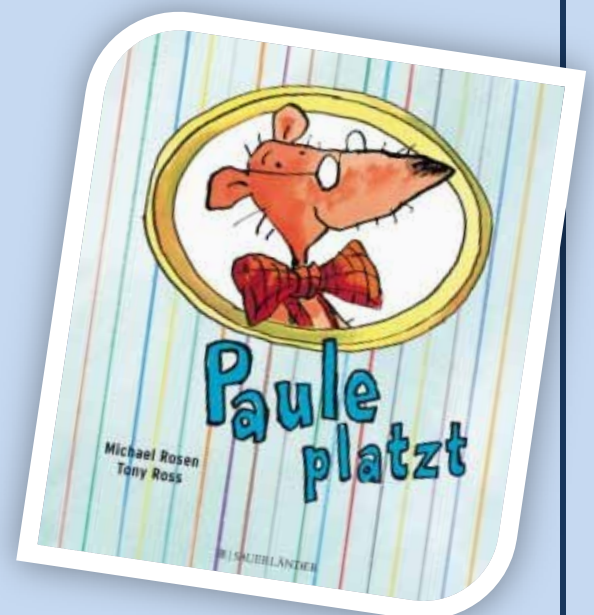
In kurzen Szenen aufeinanderfolgende Stationen der Vorgeschichte des Länderkampfes und seiner Folgen erschaffen ein anschauliches Bild dieser vergangenen Epoche, lassen Zeitgeist wie Person des Fußballers lebendig werden, obwohl vieles nur angerissen wird. Das gelingt vor allem durch die emotionale Schilderung der Einzelszenen, eine fast reportagehafte Sprache und einen kreativen Umgang mit der Satztechnik, die durch Schriftgrößen, Fettdruck, Fontwechsel und ähnliches den Spannungsbogen straff hält und mehr verdeutlicht, als die Worte selbst wiedergeben.

Vor allem aber verlebendigt sich die Geschichte durch die ganz- bis sogar doppelseitigen Farbbilder des Illustrators mit dem „sprechenden“ Namen, dynamische und ausdrucksstarke Studien von Menschen und Szenerien, die in Perspektive und Dramatik fast an die berühmten Riefenstahl-Filme erinnern (die allerdings Schwarzweiß waren). Diese Bilder versuchen sogar erfolgreich, in der Darstellung der Menschen, ihrer Mimik, Gestik und des Erscheinungsbildes einen deutlichen Kontrast zur Jetztzeit abzubilden. Das irritiert zunächst, weil Gesichter so „fremd“ wirken, Physiognomien fast grobschlächtig und bei den Deutschen auch sehr „arisch“, aber originale Fotografien und Filme aus der Zeit beweisen, wie treffend die Annäherung gelungen ist. Solche Dinge sind vielleicht für jüngere Leser manchmal erklärungsbedürftig, doch zur reinen „Unterhaltung“ eignet sich das Buch eher weniger, es ist (und soll auch sein) „Futter“ zum Nachdenken und Diskutieren. Umso besser! Und manchem der heutigen Ballstars stünde es gut an, seine Popularität auch zu einem Beispiel von bewusstem „Abseits“-Stellen zu nutzen. Dafür bräuchte es allerdings Zivilcourage, wenn auch nicht so viel wie „damals“. (*bernhard hubner*)

**Michael Rosen & Tony Ross: Paule platzt.
a.d. Englischen von Alexander Steffens-
meier. Sauerländer 2014 • 28 Seiten •
14,99 • ab 4 • 978-3-7373-5072-3**

Man könnte meinen, dass man vor Ärger platzen möchte,, wenn man nicht genug Aufmerksamkeit bekommt. Das geht sicherlich vielen Kindern so. Umso überraschender ist es, dass der Antriebsgrund für Paules Selbsterstörungsmänöver nicht Ärger, sondern pure Verzweiflung ist.

Paule geht gemeinsam mit Kuschtieren und Spielzeugen aller Art in die Spielzeugschule. Hier sollen sie lernen, wie man sich als Kuschtier zu verhalten hat – ein interes-





santes Bild einer Schule. Bereits hier bemerkt sowohl der kleine als auch der große Leser, dass Komplikationen auftreten. Denn wie soll eine aufziehbare Blechmaus oder ein Roboter kuschelig sein? Und wenn sie das nicht sind, werden sie dann etwa nicht liebgehabt? Denn das ist ja eigentlich der Sinn der Spielzeugschule, nämlich zu lernen, wie man sich als Kuscheltier verhalten muss, um liebgehabt zu werden. Paule schlägt sich gut, er ist fit, knuddelig und belesen. Die Kuscheltiere dürfen sich ihre Lektüre selbst aussuchen und die Lektürewahl der Maus lädt zum Schmunzeln ein. Was Paule liest, können wir nur vermuten.

Als die Spielsachen ihre Ausbildung beendet haben, gehen sie zu ihren Familien. Und da kristallisiert sich Paulas Problem heraus. Seine Besitzerin Solo ist nämlich ganz bestimmt nicht allein. Sie gehört zu einer großen Familie, in der es laut und durcheinander zugeht. So laut, dass Paule überhaupt nicht beachtet wird. Er versucht alle möglichen Dinge, mit denen Kinder so versuchen Aufmerksamkeit zu erlangen.

Zuerst tut er, was er in der Schule gelernt hat, doch er wird nicht beachtet. Dann ist er laut und geht im allgemeinen Lärm trotzdem unter. Egal wie er sich bemüht, es hat keine Auswirkungen. Man beginnt Mitleid mit dem einsamen Bären zu haben. Doch dann kommt Hoffnung auf, denn Paule erinnert sich an etwas, was er in einem Buch gelesen hat. In welchem Buch und was genau, bleibt verschwiegen. Das Resultat ist aber umso deutlicher. Paule macht sich groß. Er wird größer und größer – im Schriftbild durch größer werdenden Text unterstützt, bevor er platzt...

Zugegeben, die Geschichte ist etwas schockierend und bizarr. Doch was sie darstellt und welche Fragen sie aufwirft, ist nicht nur interessant, sondern auch wert, weiterverfolgt zu werden. Denn muss man wirklich den Vorstellungen entsprechen, um liebgehabt zu werden? Paule bringt erst die eigene Kreativität dazu, sich etwas auszudenken, wodurch man ihn beachtet. Und wenn er in der Schule nicht lesen gelernt hätte um klug zu werden, hätte er diese Idee vielleicht nicht gehabt.

Doch da ist auch schon das zweite Problem: Warum muss man um Aufmerksamkeit kämpfen? Die Familie ist weder ignorant, noch meint sie es böse, dass sie Paule keine Beachtung schenkt, sondern sie ist so mit sich selbst beschäftigt, dass sie gar keine Möglichkeit und Kapazität zu haben scheint Paule wahrzunehmen. Doch mit dem Knall bekommt Paule eine Identität zugewiesen, eine ureigene, die ihm Respekt und Liebe einbringt. Er hat ein Charakteristikum, etwas, was ihn von den anderen unterscheidet und da macht es nichts, dass man ihn am Ende die Arme und Ohren vertauscht annäht und er etwas mitgenommen und zerfleddert aussieht. Er sah ohnehin kaum wie ein Bär aus mit seiner spitzen Nase.

Und der Großfamilie stellt man wohl insgeheim die Frage: Muss etwas erst kaputt gehen, bevor man es bemerkt? Denn Paulas Maßnahme ist schon ein bisschen drastisch, wenngleich ganz offensichtlich nötig.

Das turbulente Leben in einer großen, Generationenübergreifenden Familie ist sehr schön, wenn auch ein bisschen übertrieben wiedergegeben, in den Illustrationen herrscht Dynamik und Chaos. Die Grautöne machen es schwer die einzelnen Familienmitglieder zu identifizieren, doch umso leichter ist es, Paule auf den Bildern wiederzuentdecken.



Michael Rosen und der Illustrator Tony Ross haben hier ein wunderbares und stimmiges Kinderbuch geschaffen. Beide sind alte Hasen auf ihrem Gebiet und gerade in Großbritannien sehr populär. Sie wurden beide bereits für ihre Arbeit ausgezeichnet und das zu Recht. *(sara rebekka vonk)*

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort *Alliteratus* angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.



Diese Bilderbücher fanden wir bemerkenswert:

1. Griffin Ondaatje & Linda Wolfsgruber: Die Tränen des Kamels. arsEdition 20142
2. Britta Teckentrup: Die kleine Ente mit den großen Füßen. arsEdition 2014 3
3. Harald Larisch: Wer will fleißige Handwerker sehn... Hinstorff 20144
4. Satomi Ichikawa: Das Tomatenfest. a.d. Französischen von Eva Ziebura. Moritz 20135
5. Heinrich Böll & Emile Bravo: Der kluge Fischer. Hanser 20147
6. Noelia Blanco & Valeria Docampo. Im Garten der Pustebblumen. mixtvision 2013 8
7. Aaron Frisch & Roberto Innocenti: Das Mädchen in Rot. Gerstenberg 2013 10
8. Catherine Metzmeier & Grégoire Mabire: Die Katzenbande. Orell Füssli 201311
9. Ed Vere: Auch Monster müssen schlafen. Sauerländer 201412
10. Annemarie van Haeringen: Coco und das kleine Schwarze. Urachhaus 2014 13
11. Fabrizio Silei & Maurizio A. C. Quarello: Abseits – 1938. Ein Fußballer sagt Nein.
Jacoby & Stuart 2014 15
12. Michael Rosen & Tony Ross: Paule platzt. Sauerländer 201416